

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

45 (1.9.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 45.

Sonntag den 1. September

1844.

Das Karlsruher Liederfest.

Wenn es schon seit Jahren zu den frommen Wünschen gehörte, auch hier ein großes Musikfest veranstaltet zu sehen, hier, wo so Ausgezeichnetes geleistet werden könnte, so gilt das bevorstehende, auf den 8. September festgesetzte Liederfest als ein schöner Vorbote der Verwirklichung gedachter Wünsche, weshalb den Veranstaltern der aufrichtigste Dank aller Musikfreunde gebührt, der ihnen auch um so mehr in vollem Maasse zu Theil werden dürfte, als nach Allem, was man bis jetzt über die Vorarbeiten dieses Festes vernimmt, höchst Vorzügliches zu erwarten steht. Dafür bürgt schon die Theilnahme so vieler (ungefähr zwölf) Gesangsvereine, welche seit längerer Zeit mit sichtlichlicher Liebe Proben halten, die mehrfach schon in öffentlichen Blättern ehrenvolle Erwähnung fanden.

Am Tage des Festes werden mit den ersten Bahnzügen die auswärtigen Vereine hier anlangen, von dem Fest-Comité feierlich empfangen, und in die freundlichen Räume der, allen guten und gemeinnützigen Zweck stets bereitwilligst geöffneten, Eintracht geleitet. Die Hauptprobe wird Morgens 10 Uhr, die Produktion Mittags 12 Uhr, und zwar im Großherzoglichen Hoftheater stattfinden, dessen Ueberlassung zu gedachtem Zwecke den Beweis liefert, daß das Fest höchsten Ortes Anklang und Begünstigung findet. In dem Concerte, dessen Leitung Herr Hofkapellmeister Strauß zu übernehmen die Güte haben wird, werden Compositionen von genanntem Dirigenten, Marschner, Mendelssohn &c. theils von der Gesamtheit, theils von einzelnen Vereinen vorgetragen werden. Die Mittagstafel wird im Lokale der Eintracht stattfinden. Abends 6 Uhr kommt im Großherzoglichen Hoftheater eine Oper (Norma) zur Aufführung. Um 8 Uhr beginnt im Bürgerverein, der sich auf sehr aner kennenswerthe Weise für die Sache interessiert, der Festball, zu welchem alle bei der Produktion Thätigen eingeladen werden.

Ausführlicheres wird das eigentliche Programm besagen; uns aber ist es sehr angenehm im Stande zu sein, das Vorstehende mit dem Wunsche des besten Erfolges vor-

läufig mittheilen zu können. Ob — da die Festlichkeiten wegen Heimkehr der Fremden nur auf einen Tag beschränkt sind — noch Weiteres zur Unterhaltung der Gäste wird geschehen können, vermögen wir zur Zeit noch nicht zu berichten. — s —

Die Verbannten.

(Fortsetzung.)

Nikoff war ein kleiner dicker Mann, mit seifenfarbigem Gesicht und schielenden Augen, der alles was er sprach mit einem höhnischen Grinsen begleitete und dessen enge und abgetragene Kleidung von seinem schmutzigen Geize zeugte.

Er gab sich den beiden Verbannten für den zu erkennen, der er war, und suchte sie auf geschickte Weise auszuforschen. Kosow jedoch, der vom ersten Augenblicke an einen geheimen Widerwillen gegen ihn empfunden, beantwortete seine Fragen ganz kurz. Endlich fragte der Einnehmer, welcher Aufenthaltsort ihm und seinem Begleiter angewiesen worden sei.

Wir erwarten noch den Befehl, erwiderte Kosow.

Der Tausend! rief Michael, dann könntet Ihr noch nach Osten geschickt werden, vielleicht zu den Tungusen, in ein Land wo weder Getreide noch Gemüse wachsen, wo man nur aus Pilze bereiteten Branntwein trinkt und Erde statt Butter *) ist; ha, ha, ha. . . .

Das nervöse und häßliche Lachen des Einnehmers reizte Nikolas, er unterdrückte jedoch seine Bewegung und sagte trocken: ein Mensch kann überall leben, wo andere Menschen existiren.

Zum Henker, erwiderte Nikoff höhnisch, wenn Du ein so entschlossener Junge bist, so wollen wir dich noch ein wenig mehr nach Norden schicken — zu den Samojeden. Sie werden dich lehren auf allen Vieren kriechen und die Bewegungen des weißen Bären nachahmen, so daß diese dich für einen Confrater halten und sich von dir verlocken lassen werden.

Was? schrie Godureau, die weißen Bären anlocken? Wozu das?

Um sie mit Messern zu tödten und zu essen, mein Lieber, ha, ha, ha! der weiße Bär ist das Bildpret der Samojeden; sie leben

*) Kamenoye wasla, Felsenbutter. Eine aus den Felsen fließende Substanz von scharfem Geruch, sie ist gelb, angenehmen Geschmacks und bei den Sibiriern sehr beliebt, aber sie verursacht den Blasenstein.

nur von Bären und rohen Salmen mit ein wenig Fischtran, welchen sie zur bessern Verdauung des Ganzen trinken.

Der Schreiblehrer stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

Uebrigens fuhr Kizoff fort, werdet Ihr Euch nicht zu beklagen haben, welches auch Eure Residenz sei, die Kolonisten sind freie Leute und arbeiten nach Belieben. Man könnte Euch aber in die Minen von Blochoizovad schicken, wo man in sechs Monaten die Arbeit eines Jahres vollbringen muß; ha, ha, der stärkste Mensch hält es nur drei Jahre aus.

Man will also unsern Tod? schrie Godureau, den die Aufklärungen des Einnehmers mit Verzweiflung erfüllt hatten. Das ist ein Mißbrauch, Herr, ein abscheulicher Mißbrauch. Wir sind weder verurtheilt in den Bergwerken zu sterben, noch inmitten Eurer weißen Bären. Man kann uns an keinen der Orte schicken von denen Sie gesprochen haben, Herr, — weder ich noch Vulkan besitzen die Kraft dergleichen Strapazen auszuhalten — ich bin 55 Jahre alt. Kann man denn nicht reclamiren? will uns Niemand beschützen?

Ich könnte allerdings mit dem Gouverneur sprechen, sagte Kizoff mit den Augen blinzeln.

Wirklich? rief Godureau.

Und auf meine Empfehlung würde er Euch wahrscheinlich den Ort anweisen, welchem Ihr den Vorzug gebt.

Herr, Sie wollen unser Retter sein! rief der alte Schullehrer, indem er ganz gerührt die schmutzige weiße Hand des Einnehmers ergriß.

Dieser unterbrach ihn durch sein höhnisches Grinsen; ja, ja, sagte er, ich habe schon vielen geholfen, und die es mir dankten, wie es sich gebührte, ha, ha, ha, — sehen Sie einmal.

Er hatte aus einer Brieftasche aus Seehundsfell mehre Zettel gezogen, die er dem Schulmeister hinhielt. Dieser öffnete eins und las:

„Ich bekenne hiermit, dem Michael Kizoff zwölf Rubel schuldig zu sein, für die er sich selbst bezahlt machen kann. —“

Godureau betrachtete den Einnehmer ganz erstaunt.

Zwölf Rubel, wiederholte dieser in der Meinung der gute Mann finde die Summe zu hoch; ich kann meinen Kredit nur um diesen Preis anwenden.

Also einen Handel schlagen Sie uns vor? bemerkte Godureau, der zu begreifen ansah.

Wo der ganze Vortheil auf Eurer Seite ist, entgegnete der Einnehmer.

Vielleicht, sagte der Schreiblehrer, indem er Kizoff das Billet zurückgab, aber ich kann nicht eine Summe versprechen, die ich nicht besitze.

Ich übernehme es sie aufzutreiben, erwiderte Michael, für Sie wie für Ihren Gefährten.

Rosow zuckte die Achseln.

Begreifen Sie das? fragte Godureau.

Vollkommen, erwiderte der junge Mann, der Einnehmer will die zwölf Rubel von der Pension, die uns die Kaiserin ausgesetzt hat, abziehen.

Ist uns eine Pension ausgesetzt worden?

Allerdings, und wir haben weder die Arbeit in den Bergwerken noch den Aufenthalt in entfernten Gegenden zu fürchten, womit uns dieser Mann bedroht.

Weshalb?

Weil die politisch Verbannten niemals die Städte verlassen.

Sind Sie dessen gewiß? rief Godureau erleichtert und getrönet; warum sprach aber dieser Herr —

Dieser Herr, unterbrach ihn Rosow mit einem spöttischen und verächtlichen Tone, suchte unsrer Furcht und unsrer Unkenntnis

24 Rubel abzugewinnen, wie er es wahrscheinlich schon bei vielen Andern gemacht hat; diesmal soll er aber umsonst gelogen haben.

Der Einnehmer erblickte; seine schielenden Augen nahmen einen unbeschreiblichen Ausdruck von zaghaftem Zorne an und sein Grinsen wurde convulsivisch.

Eine Beleidigung? wie? stammelte er, sehr wohl, ha, ha, ha, wir wollen sehen, wer es zuerst bereuen wird, ich will gleich den Gouverneur aufsuchen.

Ich hoffe ihn auch zu sehen, entgegnete Nicolas und werde ihm den Vorschlag, den du uns gemacht, mittheilen.

Kizoff lachte laut auf.

Thue es, thue es, rief er, um so eher, da du ihm gut empfohlen bist.

Ich?

Allerdings, durch deinen Better Passig, ha, ha, ha! Der Commandant Versosburg, der einer der Schüplinge des Grafen ist, hat Befehl über dich zu wachen und dir jedes Mittel, zu reclamiren, abzuschneiden. Ha, ha, ha! Ich hätte die Befehle mildern können, aber du wolltest nicht — meinetwegen.

Michael ging fort.

Seine Drohungen gingen leider bald in Erfüllung. Trotz dem, daß sie politische Verbannte waren und trotz ihrer Reclamationen wurden Rosow und Godureau den folgenden Tag nach den nördlichen Gegenden als freie Colonisten abgesandt.

Vor ihrer Abreise mußten sie die Tracht der Ostiaken anlegen. Sie zogen demnach ein Paar lederne Beinkleider an, die bis an die Knie reichten, Kamaschen die mit einem Riemen an den Hüften befestigt wurden, Stiefel aus Rennthierfell, endlich eine matiza oder Hemde, ebenfalls aus Rennthierfell, dessen Haar nach innen ging und an dessen Ärmel Handschuhe angenäht waren. Ueber diese Kleidung zogen sie die parka oder Pelzblouse und darüber einen Mantel, Gos genannt, dessen Kapuze mit Rennthierohren und langhaarigem Hundsfell eingefast war. Diese Kleidung wurde durch einen mit Knöpfen verzierten Gürtel vervollständigt, woran ein Messer mit hölzernem Griff in einer ledernen Scheide hing.

Auf diese Weise vermunnt glichen die beiden Verbannten so vollkommen zweien Bären, daß Vulkan bei ihrem Anblick bellend auf die Seite sprang.

Man gab jedem einen sechs Fuß langen Bogen, halb von Birken- halb von Tannenholz und einen Köcher mit Pfeilen, von denen einige eiserne Spitzen hatten, andere aber zur Zobel- und Eichhörnchenjagd ohne Spitzen waren.

Die Gefährten mußten sich jetzt trennen und nach einem Lebewohl, das Nicolas so heiter wie möglich zu machen suchte, schlug jeder den Weg in den Bezirk ein, der ihm angewiesen worden war.

Was wir bisher von Nicolas Rosow gesagt, wird dem Leser einen Begriff von der Energie und Geschmeidigkeit seines Charakters gegeben haben; seine gegenwärtige Lage konnte daher keineswegs seinen Muth beugen, er suchte vielmehr den bestmöglichen Nutzen daraus zu ziehen.

Sobald er an seinem Bestimmungsort angekommen war, erhielt er Werkzeuge und die Erlaubniß, Fichtenstämme im benachbarten Walde zu fällen, um sich eine Hütte zu bauen; demnach gab man ihm Sämereien, einige Rennthiere und Schafe. Hierauf beschränkte sich die kaiserliche Freigebigkeit, aber es war hinlänglich; seine Geschicklichkeit und sein Fleiß sollten ihm weiter helfen.

Er begann Bären, Füchse und Elenthiere zu jagen, deren Häute er den Kaufleuten in Beresow verkaufte. Nachdem er hierauf Angeln und Nege aus Wurzelasern zu bereiten gelernt hatte, beschäftigte er sich mit dem Fang der Nelma (eine Salmenart.) Am meisten trug ihm aber die Schwänenjagd an den Ufern des

Ob ein. Gegen Ende des Herbstes spannte er an den lichten Stellen der Wälder, die den Strom umgeben, große Netze in horizontaler Richtung aus, bestieg darauf bei dem ersten starken Nebel eine Bark und jagte ganze Schwärme Schwäne vor sich her, die Schutz in den Wäldern suchend, auf die Netze stießen und mit den Köpfen in den beweglichen Schlingen hängen blieben. Rosow sammelte auch in den Wäldern schwarze Johannisbeeren, nordische Himbeeren und andere wohlriechende Pflanzen, woraus man den Nollki bereitet.

Den größten Theil dieser Produkte verkaufte er in Beresow, wenn er dahin ging, um dem Einnehmer Michael Kipoff die Steuer zu zahlen. Dieser, der keineswegs die Verachtung vergesen, mit welcher der junge Mann früher seine Vorschläge zurückgewiesen hatte, versuchte es anfangs ihn zu verfolgen und ihm Schaden zuzufügen; Nicolas jedoch verhinderte seine bösen Absichten durch pünktliche Beobachtung der Gesetz- und gewissenhafte Erfüllung aller ihm obliegenden Verpflichtungen.

So hatte der Einnehmer endlich seinen Unwillen aufgeben müssen und begnügte sich den jungen Mann, wenn er ihm begegnete, zu verspotten.

Dieser verließ eines Tages seine Jurte mit mehren kostbaren Fellen, die er dem Daniel Dldorf verkaufen wollte und schlug den Weg nach Beresow ein, wo er schon seit langer Zeit nicht gewesen war.

Es war Ende September. Die Blätter der Birken von einem eifigen Winde verweht, wirbelten auf den Feldern; wilde Gänse flogen in Schaaren dem Süden zu; die Versammlungen der Dorfbewohner auf freiem Felde hatten den Passedienten oder Abendgesellschaften Platz gemacht, mit einem Worte Alles zeigte das Herannahen des Winters an. Uebrigens wechseln die Jahreszeiten in Sibirien mit solcher Schnelligkeit, daß wenige Stunden hinreichen, um die schönen Herbsttage in strengen Winter zu verwandeln; heute hört die Gerstenernte auf und zwei Tage später sind die Gefilde unter fuhohem Schnee begraben.

Rosow verfolgte den Weg, dessen Richtung durch Tannenzweige angezeigt war, die wie Absteckpfähle in der Erde steckten. Er durchwanderte öfters Dörfer, in deren Mitte sich Mastbäume erhoben mit Schriften bedeckt, welche hervorspringende Dächer schützten und welche die kaiserlichen Ukasen und Verordnungen enthielten; oder Birkenwälder in denen er hie und da halb in die Erde vergrabene Hütten oder hochgelegene Jurten antraf, zu denen man vermittelst einer Treppe gelangte. Manchmal, wenn er nahe bei diesen vorbeiging, öffnete sich leise eins der kleinen, statt des Glases mit Fischhaut überzogenen Fenster, (die Ostiaken benützen dazu die Schwimmblase der Quappe, die sie in Del tranken) und ein Weib steckte mit neugieriger Miene den Kopf heraus; noch öfter aber sah er Männer, welche die schwammartigen Auswüchse der Birken, die sie unter ihren Taback mischen, sammelten, oder Hunde, die aufsprangen, um sie vorbeiziehen zu sehen.

Indem er sich Beresow näherte, sah er, daß die Einwohner das nahe Eintreten der Kälte erwarteten, denn Alle bereiteten sich auf den Winter vor.

An jeder Thüre bemerkte man Wagen mit Getreide oder Gemäsen von Rennthieren gezogen, welche mit Ungeduld den Augenblick erwarteten wo sie zur Krippe zurückkehren könnten. Die Straßen waren voll russischer Bauern, welche Vorräthe gegohrnen Kohls trugen, Samojeden und Ostiaken mit Fischen oder Rennthierfleisch für die Bürger beladen, welche es ohne alle Zubereitung in ihren Eiskellern den ganzen Winter aufbewahren, endlich Kolonisten von den Ufern des Ob, die Eier von wilden Enten und eingefalzene Schwäne ausboten.

(Fortsetzung folgt.)

Trauet dem Wetter nicht!

Sprichwort, wahr Wort! bei den Alten
War's in Ehren stets gehalten;
Selbst in neuerungsfücht'ger Welt
Man noch gar Biel darauf hält,
Deshalb glaubt auch wo es spricht:
„Trauet doch dem Wetter nicht!“

Wenn die Sonne frühe strahlet,
Berg und Thal so golden malet;
Mit ihr Euer Herz erwacht,
Nehmt bei Freude Euch in Acht!
Schnell wird's trübe, o Gesicht:
„Traue doch dem Wetter nicht!“

Glaubt Ihr viel gelernt zu haben,
Und bei hohen Geistesgaben
Fehl' Euch Nichts zum künft'gen Glück —
Ach! enttäuschter Augenblick!
Ihr bleibt steh'n! der Bösewicht? —
„Trauet doch dem Wetter nicht!“

Bill Versuchung Euch umgarnen
Laßt Euch durch das Sprichwort warnen:
„Alles ist nicht Gold was glänzt!“
Nippt von Allem nicht! kredenz
Wird gar oft ein schlumm' Gericht!
„Trauet doch dem Wetter nicht!“

Ausgeschöpft wird oft ein Brunnen!
Hat Euch ein Prozeß begonnen
So ist magerer Vergleich
Mehr als kommend fett und reich!
Euer Sinn sei friedlich, schlicht;
„Trauet doch dem Wetter nicht!“

Wollt Ihr Etwas drucken lassen,
Nun, man wird mit Euch nicht spaßen,
Schick's nur in die Druckerei,
Schreibet offen, wahr und frei,
Schafft in Jedes Dunkel Licht,
Aber: „Traut' dem Wetter nicht!“

Von Jungfrauen und von Frauen
Sag ich Nichts, denn gütig schauen
Sie dem Säng' in's Gesicht,
Und der Undank ehret nicht!
Männer, denkt auch Ihr der Pflicht,
Aber: „Traut' dem Wetter nicht!“

Zeus, die Engel und die Fahnen;
Barometer, Wetterfahnen
Täuschen uns und unsre Zeit;
Längst schon oder wohl erst heut? —
Merkt in Prosa und Gedicht:
„Trauet doch dem Wetter nicht!“

C. Borholz.

Verchiedenes.

— An dem hohen Geburtstagsfeier Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs fand die Enthüllung des Erwin-Denkmales in Steinbach mit den durch das Programm näher bezeichneten Feierlichkeiten statt. Die herrlichste Bitterung begünstigte das Fest zu welchem eine große Anzahl Theilnehmer und Schaulustige von auswärts, namentlich aus dem benachbarten Strassburg, sich eingefunden hatten. Ehre der edlen Uneigennützigkeit des Künstlers, dem wir dieses bleibende Andenken an den Schöpfer eines der herrlichsten Bauwerke verdanken.

— Die Industrie-Ausstellung in Berlin wird als ganz vorzüglich gerühmt und es strömen Fremde in Menge herbei. Alle Säle sind vom Morgen bis zum Abend voll Menschen; täglich werden an 5000 Billete verkauft. Man versichert, daß die Ausstellung viel schöner sei als die von Paris.

— München wird immer glänzender. Ein neues prächtiges Gebäude, die Feldherrn- oder Ehrenhalle ist vollendet, und die Weihe wird demnächst von dem König vollzogen werden. Die ersten Feldherren, die hineinkommen, sind Tilly, der Zerstörer von Magdeburg, und Brede. Auch das große Gebäude für die Industrie-Ausstellung wird bald vollendet sein, und ist bestimmt, mit dem Bernhardus-Kloster und der Basilika einen Gebäude-Dreibund für Religion, Wissenschaft und Kunst zu bilden. Nächstes Jahr soll die erste Ausstellung darin stattfinden.

— Hamburg, den 24. August. Welches Unheil die heftigen Stürme der vergangenen Tage hätten anrichten können, ergibt sich nur zu klar aus den vor uns liegenden Schiffsberichten. Namentlich waren die beiden englischen Dampfschiffe „Queen of Scotland“ von Hull und der „Neptun“ von London auf ihrer Fahrt hierher der größten Gefahr preisgegeben, und die Reisenden an Bord des letztern Fahrzeuges hatten schon jeder Hoffnung entsagt, aus der Gewalt der Wellen errettet zu werden.

— Die russische Flotte hatte kürzlich eine Uebungsfahrt nach den schwedischen Küsten gemacht und lag am 21. d. M. auf der Råde von Helsingör vor Anker; man glaubt, daß sie dort überwintern werde.

— Der Graf von Paris trat am 24. August in sein siebentes Jahr, und ist, nach dem Regentenschaftsgesetz, in 12 Jahren an diesem Tage volljährig.

— Paris, den 27. August. Telegraphische Depesche. Bayonne, den 26. August, halb 3 Uhr. Der Prinz von Joinville an den Marineminister. Mogador, den 17. August. Am 15. August haben wir Mogador angegriffen. Nachdem wir die Stadt und ihre Batterien zertrümmert hatten, haben wir von der Insel und dem Hafen Besitz genommen. Achtundsiebentzig Mann, worunter sieben Offiziere sind verwundet oder getödtet worden. Ich beschäftige mich, die Garnison auf der Insel zu insuliren. Den Hafen habe ich in Blockadestand gesetzt.

Man glaubt oder besorgt, die Besetzung der Insel, welche im Bereich der Råde von Mogador liegt, werde in England eine peinliche Sensation erregen und die maroccanische Frage bedeutend verwickeln.

— Die Franzosen sind jetzt wunderbar freundlich gegen uns Deutsche gesinnt. Sie versichern, an den Rhein dächten sie nicht mehr und von jeher hätten sie eine große Vorliebe für Deutsch-

land gehabt, wovon ja noch Proben aufzuweisen seien. Sie sehnten sich, das schöne Band fester zu schlingen u. s. w.

— In Spanien sollen die Güter der Weltgeistlichen und der Frauenklöster nicht mehr verkauft werden.

— Die „Düsseld. Ztg.“ erzählt folgenden Criminalfall, der kürzlich bei der berliner Behörde angezeigt und ermittelt worden: Ein dortiger Hausirer machte nämlich die Anzeige, daß ihm eine Müllersfrau in einem Dorfe bei der Stadt Lübben den Auftrag gegeben, ihr gegen eine gute Belohnung eine Dosis schnellwirkenden Gift zu verschaffen, was ihn besorgen ließ, daß die Frau ihren Mann aus dem Wege zu räumen beabsichtige. Dem zufolge ward von Berlin ein Beamter zu dieser Frau abgeschickt, welcher ihr sich als von dem Hausirer abgesandt vorzustellen wußte, und zwei mit Cremor tartari zwar nur gefüllte, aber mit dem Giftzeichen versehene Schachteln vorzeigte, wobei er der Frau anheimstellte, das binnen 24 Stunden oder das erst nach 8 Tagen wirkende vermeintliche Gift zu wählen. Die Frau entschied sich gleich für's schnellwirkende, und brachte das Pulver bald darauf ihrem 64 Jahre alten Ehemanne bei. Da auf diese Weise ein beabsichtigtes Verbrechen constatirt war, erfolgte die Verhaftung der erst 26 Jahre alten Frau, welche auch ohne Rückhalt lächelnd gestand, sie habe ihren Mann aus dem Wege räumen wollen, weil er ihr zu alt gewesen.

— Friedrich Hoffmeister, ein Doktor der Rechte, erteilt gegenwärtig in New-York Unterricht in der französischen Sprache und in der doppelten italienischen Buchhalterei und kündigt zugleich Vorträge über Technologie und über alle Zweige der Handlungswissenschaften an. Zu einer solchen Vielseitigkeit haben es unsere europäischen Juristen noch noch nicht gebracht!

— Die Inquisition der Thiere. Von mehreren Seiten her ist man neuerdings gegen die Thätigkeit der Experimental-Physiologen zu Felde gezogen. Wir lassen hier einmal die Ansicht eines in dieser Angelegenheit gewiß kompetenten Richters folgen, jene nämlich, welche der berühmte Arzt Hufeland in seinem „Journal der praktischen Heilkunde“ (Oktobersheft für 1824) unter obiger Ueberschrift gegeben hat. „Bekanntlich,“ sagt er, „hat man in allen civilisirten Staaten die Inquisition, d. h. die Methode, durch Peinigung die Wahrheit zu erfahren, abgeschafft, weil man am Ende entdeckte, daß es das Mittel sei, nicht die Wahrheit sondern Alles, was man eben wolle, aus dem Gepeinigten herauszuquälen. Es scheint mir, daß man jetzt auf demselben Wege ist, durch Tortur die Wahrheit aus den Thieren herauszupressen, und ich bitte daher recht sehr, dabei nicht zu vergessen, daß man sehr in Gefahr ist, dieselben Resultate zu erhalten, nämlich, daß das arme, gequälte Thier durch sein Geschrei und seine Zuckungen nicht die Wahrheit, sondern eben das, was der Experimentator im Sinne hat und was er geantwortet haben möchte, ausspricht. Wir empfehlen daher große Vorsicht in der Anstellung und besonders der Auslegung solcher peinlichen Versuche, damit die Wissenschaft nicht abermals mit falschen Resultaten überhäuft werde.“

— Ein curioser Titel. Unter den seltsamen Titeln verdient gewiß auch der eines Gesamtrathes erwähnt zu werden, den die Räte eines Kollegiums führen, welches die Gesamtinteressen der drei anhaltischen Herzogthümer Bernburg, Köthen und Dessau zu berathen hat.

Redigirt und gedruckt unter Verantwortlichkeit der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.